

William Makepeace Thackeray
Jahrmarkt der Eitelkeit



WILLIAM MAKEPEACE
THACKERAY

Jahrmarkt der Eitelkeit

Roman ohne Held

Aus dem Englischen übersetzt
von Hans-Christian Oeser

RECLAM 

Englischer Originaltitel: Vanity Fair. A Novel without a Hero.
Erstveröffentlichung London 1847/48.

2023 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Druck und buchbinderische Verarbeitung:
Friedrich Pustet GmbH & Co. KG,
Gutenbergstraße 8, 93051 Regensburg
Printed in Germany 2023
RECLAM ist eine eingetragene Marke
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-011433-9

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de



Inhalt

Vor dem Vorhang	11
ERSTES KAPITEL	
Chiswick Mall	13
ZWEITES KAPITEL	
In dem sich Miss Sharp und Miss Sedley für die Eröffnung des Feldzugs rüsten	21
DRITTES KAPITEL	
Rebecca im Angesicht des Feindes	32
VIERTES KAPITEL	
Das grüne Seidentäschchen	41
FÜNFTES KAPITEL	
Dobbin aus unserem Regiment	57
SECHSTES KAPITEL	
Vauxhall	70
SIEBENTES KAPITEL	
Crawley of Queen's Crawley	88
ACHTES KAPITEL	
Streng vertraulich	98
NEUNTES KAPITEL	
Familienporträts	109
ZEHNTE KAPITEL	
Miss Sharp schließt Freundschaften	118
ELFTES KAPITEL	
Arkadische Einfachheit	125
ZWÖLFTES KAPITEL	
Ein recht sentimentales Kapitel	144
DREIZEHNTE KAPITEL	
Sentimentales und Anderweitiges	154
VIERZEHNTE KAPITEL	
Miss Crawley daheim	169

FÜNFZEHNTE KAPITEL	
In dem für kurze Zeit Rebeccas Mann in Erscheinung tritt	192
SECHZEHNTE KAPITEL	
Der Brief auf dem Nadelkissen	203
SIEBZEHNTE KAPITEL	
Wie Captain Dobbin ein Klavier kaufte	214
ACHTZEHNTE KAPITEL	
Wer auf dem Klavier spielte, das Captain Dobbin kaufte	224
NEUNZEHNTE KAPITEL	
Miss Crawley in Pflege	239
ZWANZIGSTES KAPITEL	
In dem Captain Dobbin als Bote Hymens handelt	252
EINUNDZWANZIGSTES KAPITEL	
Streit um eine Erbin	264
ZWEIUNDZWANZIGSTES KAPITEL	
Heirat und ein Teil der Flitterwochen	275
DREIUNDZWANZIGSTES KAPITEL	
Captain Dobbin setzt seinen Feldzug fort	286
VIERUNDZWANZIGSTES KAPITEL	
In dem Mr Osborne die Familienbibel hervorholt	294
FÜNFUNDZWANZIGSTES KAPITEL	
In dem sämtliche Hauptpersonen es für angebracht halten, aus Brighton abzureisen	310
SECHSUNDZWANZIGSTES KAPITEL	
Zwischen London und Chatham	334
SIEBENUNDZWANZIGSTES KAPITEL	
In dem Amelia zu ihrem Regiment stößt	344
ACHTUNDZWANZIGSTES KAPITEL	
In dem Amelia in die Niederlande einmarschiert	352
NEUNUNDZWANZIGSTES KAPITEL	
Brüssel	363
DREISSIGSTES KAPITEL	
»The Girl I Left Behind Me«	379

EINUNDDREISSIGSTES KAPITEL	
In dem Jos Sedley für seine Schwester sorgt	390
ZWEIUNDDREISSIGSTES KAPITEL	
In dem Jos die Flucht ergreift und der Krieg endet	405
DREIUNDDREISSIGSTES KAPITEL	
In dem sich Miss Crawleys Verwandte sehr um sie sorgen	425
VIERUNDDREISSIGSTES KAPITEL	
James Crawleys Pfeife wird ausgemacht	437
FÜNFUNDDREISSIGSTES KAPITEL	
Witwe und Mutter	458
SECHSUNDDREISSIGSTES KAPITEL	
Wie man von nichts im Jahr gut leben kann	471
SIEBENUNDDREISSIGSTES KAPITEL	
Das Thema wird fortgesetzt	481
ACHTUNDDREISSIGSTES KAPITEL	
Eine Familie in kleinem Kreis	499
NEUNUNDDREISSIGSTES KAPITEL	
Ein zynisches Kapitel	516
VIERZIGSTES KAPITEL	
In dem Becky von der Familie anerkannt wird	527
EINUNDVIERZIGSTES KAPITEL	
In dem Becky die Hallen ihrer Vorfahren besucht	538
ZWEIUNDVIERZIGSTES KAPITEL	
Das von der Familie Osborne handelt	552
DREIUNDVIERZIGSTES KAPITEL	
In dem der Leser das Kap umsegeln muss	561
VIERUNDVIERZIGSTES KAPITEL	
Ein zwischen London und Hampshire hin und her springendes Kapitel	573
FÜNFUNDVIERZIGSTES KAPITEL	
Zwischen Hampshire und London	585
SECHSUNDVIERZIGSTES KAPITEL	
Kämpfe und Prüfungen	596

SIEBENUNDVIERZIGSTES KAPITEL	
Gaunt House	606
ACHTUNDVIERZIGSTES KAPITEL	
In dem der Leser in die allerbeste Gesellschaft eingeführt wird	617
NEUNUNDVIERZIGSTES KAPITEL	
In dem wir drei Gerichte und ein Dessert genießen	630
FÜNFZIGSTES KAPITEL	
Enthält einen trivialen Vorfall	640
EINUNDFÜNFZIGSTES KAPITEL	
In dem eine Scharade gespielt wird, die den Leser vielleicht vor Rätsel stellt, vielleicht auch nicht	650
ZWEIUNDFÜNFZIGSTES KAPITEL	
In dem sich Lord Steyne von seiner liebenswertesten Seite zeigt	673
DREIUNDFÜNFZIGSTES KAPITEL	
Eine Rettung und eine Katastrophe	685
VIERUNDFÜNFZIGSTES KAPITEL	
Sonntag nach der Schlacht	696
FÜNFUNDFÜNFZIGSTES KAPITEL	
In dem dasselbe Thema verfolgt wird	706
SECHSUNDFÜNFZIGSTES KAPITEL	
Georgy wird zum Gentleman gemacht	725
SIEBENUNDFÜNFZIGSTES KAPITEL	
Eothen	740
ACHTUNDFÜNFZIGSTES KAPITEL	
Unser Freund, der Major	750
NEUNUNDFÜNFZIGSTES KAPITEL	
Das alte Klavier	764
SECHZIGSTES KAPITEL	
Führt zurück in die vornehme Welt	777
EINUNDSECHZIGSTES KAPITEL	
In dem zwei Lichter gelöscht werden	784

ZWEIUNDSECHZIGSTES KAPITEL	
Am Rhein	801
DREIUNDSECHZIGSTES KAPITEL	
In dem wir eine alte Bekannte treffen	814
VIERUNDSECHZIGSTES KAPITEL	
Ein Vagabundenkapitel	828
FÜNFUNDSECHZIGSTES KAPITEL	
Voller Geschäfte und Vergnügungen	847
SECHSUNDSECHZIGSTES KAPITEL	
Amantium Irae	857
SIEBENUNDSECHZIGSTES KAPITEL	
Welches Geburten, Hochzeiten und Todesfälle enthält	875
Anmerkungen	897

Vor dem Vorhang

Während der Direktor des Marionettentheaters auf den Brettern vor dem Vorhang sitzt und über den Jahrmarkt schaut, überkommt ihn beim Anblick des geschäftigen Treibens ein Gefühl tiefer Wehmut. Es wird viel gegessen und getrunken, umworben und sitzengelassen, gelacht und sein Gegenteil, geraucht, betrogen, gestritten, getanzt und gefiedelt; es gibt Rüpel, die sich durchdrängeln, Stutzer, die Frauen beäugen, Gauner, die in Taschen fassen, Polizisten, die Ausschau halten, Quacksalber (*andere* Quacksalber – die Pest soll sie holen!), die vor ihren Buden schreien, und Bauerntölpel, die zu den flitterbehängten Tänzerinnen und den armen alten geschminkten Akrobaten hinaufschauen, während sich von hinten Langfinger an ihren Taschen zu schaffen machen. Ja, das ist der JAHRMARKT DER EITELKEIT; gewiss kein moralischer Ort; auch kein lustiger, obschon sehr lärmig. Sehen Sie sich die Gesichter der Schauspieler und Possenreißer an, wenn sie von ihrer Arbeit kommen; und wie sich der Hanswurst die Schminke von den Wangen wäscht, bevor er sich mit seiner Frau und den kleinen Wursthanseln hinter der Zeltwand zum Abendessen setzt. Gleich geht der Vorhang auf, und er wird Purzelbäume schlagen und rufen: »Wie geht's euch?«

Ein nachdenklicher Mensch, der eine Kirmes dieser Art durchstreift, wird sich, wie ich annehme, weder von seiner noch von der Ausgelassenheit anderer Leute bedrücken lassen. Hier und da berührt und belustigt ihn ein komischer oder liebenswürdiger Vorfall – ein herziges Kind, das einen Lebkuchenstand betrachtet; ein hübsches Mädchen, das errötet, während ihr Geliebter mit ihr spricht und ein Andenken für sie auswählt; der arme Hanswurst, dort hinter dem Wagen, der mit der ehrbaren Familie, die von seinen Purzelbäumen lebt, an seinem Knochen nagt –, doch der allgemeine Eindruck ist eher wehmütig als fröhlich. Wenn Sie nach Hause kommen, setzen Sie sich in nüchterner, besinnlicher, nicht unnachsichtiger Stimmung hin und widmen sich Ihren Büchern oder Ihren Geschäften.

Eine andere Moral als diese kann ich der vorliegenden Geschichte vom »Jahrmarkt der Eitelkeit« nicht anfügen. Manche

Leute halten Jahrmärkte insgesamt für unmoralisch und meiden sie mitsamt ihren Bediensteten und ihrer Familie; vielleicht haben sie recht. Doch wer anders denkt und sich in einer trägen, wohlwollenden oder sarkastischen Gemütslage befindet, der mag vielleicht für eine halbe Stunde eintreten und sich die Aufführungen ansehen. Es gibt Szenen aller Art; schreckliche Kämpfe, großartige und erhabene Reiterszenen, Szenen aus dem vornehmen Leben und solche aus einem sehr mittelmäßigen; Liebeszenen für die Rührseligen und so manches Burleske: das Ganze begleitet von angemessenen Kulissen und glänzend illuminiert von des Autors eigenen Kerzen.

Was hat der Theaterdirektor sonst noch zu sagen? Er darf sich für die Freundlichkeit bedanken, mit der die Darbietung in all den bedeutenden Städten Englands, in denen sie zu sehen war, aufgenommen und von den respektierten Vertretern der öffentlichen Presse und vom hohen wie vom niederen Adel mit großem Wohlwollen bemerkt wurde. Der Gedanke, dass seine Marionetten die beste Gesellschaft dieses Empires zufriedengestellt haben, erfüllt ihn mit Stolz. Von der berühmten kleinen Puppe Becky hieß es, sie sei ungewöhnlich biegsam und lebendig; zwar war der Kreis *ihrer* Bewunderer kleiner, doch auch die Puppe Amelia wurde vom Künstler mit größter Sorgfalt geschnitzt und ausgestattet; die Figur Dobbin, obwohl scheinbar ungeschickt, tanzt dennoch auf sehr unterhaltsame und natürliche Weise; der Tanz der kleinen Jungen hat bei einigen Gefallen gefunden; und bitte beachten Sie die reich gekleidete Figur des Bösen Adligen, bei der keine Kosten gescheut wurden und den am Ende dieser einzigartigen Aufführung der Gottseibeius fortschaffen wird.

Hiermit, und mit einer tiefen Verbeugung vor seinen Gönnern, zieht sich der Direktor zurück, und der Vorhang geht auf.

London, 28. Juni 1848

Erstes Kapitel
Chiswick Mall



Eines sonnigen Junimorgens, als das gegenwärtige Jahrhundert noch in den Flegeljahren steckte, fuhr eine große Familienkutsche, gezogen von zwei wohlgenährten Pferden in gleißendem Geschirr, gelenkt von einem wohlgenährten Kutscher mit Dreispitz und Perücke, mit einer Geschwindigkeit von vier Meilen pro Stunde durch das mächtige Eisentor von Miss Pinkertons Akademie für junge Damen in der Chiswick Mall. Kaum hatte die Equipage vor Miss Pinkertons blankem Messingschild angehalten, entflocht der schwarze Diener, der neben dem wohlgenährten Kutscher auf dem Kutschbock thronte, seine krummen Beine, und als er den Glockenzug betätigte, waren wenigstens zwanzig junge Köpfe zu sehen, die aus den schmalen Fenstern des imposanten alten Backsteinbaus lugten – ja, ein scharfer Beobachter hätte sogar das rote Näschen der gutmütigen Miss Jemima Pinkerton erkennen können, das im Fenster des Salons jener Dame über einigen Geranientöpfen sichtbar wurde.

»Es ist Mrs Sedleys Kutsche, Schwester«, sagte Miss Jemima. »Soeben hat Sambo, der schwarze Diener, geläutet; und der Kutscher trägt eine neue rote Weste.«

»Hast du alle nötigen Vorbereitungen bezüglich Miss Sedleys Abreise getroffen, Miss Jemima?«, fragte Miss Pinkerton, eine hoheitsvolle Dame; die Semiramis von Hammersmith, Freundin von Doktor Johnson, Briefpartnerin von Mrs Chapone.

»Die Mädchen sind seit heute Morgen um vier auf den Beinen und haben ihr die Koffer gepackt, Schwester«, antwortete Miss Jemima. »Wir haben einen Blumenstruz für sie gebunden.«

»Sag ein Bouquet, Schwester Jemima, das klingt vornehmer.«

»Na schön, ein Bukett, fast so groß wie ein Heuhaufen; für Mrs Sedley habe ich zwei Flaschen Gewürznelkenwasser und das entsprechende Rezept in Amelias Koffer gelegt.«

»Und ich hoffe, Miss Jemima, du hast eine Abschrift von Miss Sedleys Rechnung angefertigt – das ist sie, ja? Sehr gut – drei-

undneunzig Pfund vier Shilling. Sei so lieb, adressiere sie an John Sedley, Esquire, und versiegele das Billet, das ich seiner Gattin geschrieben habe.«

In Miss Jemimas Augen war ein eigenhändiger Brief ihrer Schwester, Miss Pinkerton, Gegenstand so tiefer Verehrung, als handele es sich um das Sendschreiben eines Monarchen. Nur wenn ihre Schülerinnen aus der Anstalt schieden, wenn sie kurz vor der Eheschließung standen oder einmal, als die arme Miss Birch an Scharlachfieber gestorben war, schrieb Miss Pinkerton den Eltern ihrer Schülerinnen persönlich; und Jemima war der Überzeugung, dass, wenn irgendetwas Mrs Birch über den Verlust ihrer Tochter hinwegtrösten konnte, es die frommen und eloquenten Formulierungen waren, mit denen Miss Pinkerton das Ereignis bekanntgegeben hatte.

Im vorliegenden Fall hatte Miss Pinkertons »Billet« folgenden Wortlaut:

The Mall, Chiswick, 15. Juni 18—

Madam,

nach Miss Amelia Sedleys sechsjährigem Aufenthalt in der Mall habe ich die Ehre und die Freude, sie als eine junge Dame zu präsentieren, die nicht unwürdig ist, in den eleganten und kultivierten Kreisen ihrer Eltern die ihr gebührende Stellung einzunehmen. Tugenden, wie sie eine junge englische Dame von Stand auszeichnen, Fertigkeiten, wie sie sich für ihre Abkunft und ihren Rang geziemen, wird man bei der liebenswerten Miss Sedley nicht vergebens suchen. Ihre Emsigkeit und ihre Folgsamkeit hat sie ihren Lehrerinnen ans Herz wachsen lassen, und ihre entzückende Sanftmut hat ihre betagten ebenso wie ihre jugendlichen Weggefährtinnen bezaubert.

Man wird feststellen, dass sie in Musik, Tanz und Rechtschreibung, in jeder Art Stick- und Näharbeit den zärtlichsten Erwartungen ihrer Freundinnen entspricht. Geographie lässt noch viel zu wünschen übrig; und zur Aneignung jener würdevollen aufrechten Körperhaltung, die bei einer jungen Dame von Welt vonnöten ist, wird der sorgsame und unablässige Einsatz des Rückenbretts empfohlen, vier Stunden täglich während der nächsten drei Jahre.

In den Grundsätzen der Religion und der Sittlichkeit wird sich Miss Sedley einer Anstalt als würdig erweisen, die durch die Gegenwart des Großen Lexikographen und die Gunst der bewundernswerten Mrs Chapone geehrt worden ist. Bei ihrem Abschied von der Mall führt Miss Amelia die Herzen ihrer Gefährtinnen und die liebevollen Grüße ihrer Lehrerin mit sich, welche, Madam, die Ehre hat, sich zu unterzeichnen als

Ihre dankbarst ergebene Dienerin

BARBARA PINKERTON

PS: Miss Sharp begleitet Miss Sedley. Insbesondere wird darum gebeten, dass Miss Sharps Aufenthaltsdauer in Russell Square zehn Tage nicht überschreitet. Die namhafte Familie, bei der sie angestellt ist, wünscht von ihren Diensten so bald als möglich Gebrauch zu machen.

Nachdem sie den Brief beendet hatte, trug Miss Pinkerton ihren und Miss Sedleys Namen auf dem Vorsatzblatt eines Exemplars von Johnsons *Wörterbuch* ein – jenem interessanten Werk, mit dem sie ihre Schülerinnen beim Abschied von der Mall zu bedenken pflegte. Auf der Innenseite des Buchdeckels war eine Abschrift der »Verse, gerichtet an eine junge Dame beim Ausscheiden aus Miss Pinkertons Schule in der Mall, vom ehrwürdigen Doktor Samuel Johnson seligen Angedenkens« eingefügt. In der Tat lag jener hoheitsvollen Frau der Name des Lexikographen stets auf den Lippen, und auf einem Besuch, den er ihr abgestattet hatte, gründeten ihr Ruf und ihr Vermögen.

Miss Jemima, von ihrer älteren Schwester beauftragt, das *Wörterbuch* aus dem Schrank zu holen, hatte dem erwähnten Verwahrort gleich zwei Exemplare des Buches entnommen. Als Miss Pinkerton die Widmung im ersten eingetragen hatte, reichte ihr Jemima mit eher zweifelnder und scheuer Miene das zweite.

»Für wen ist das, Miss Jemima?«, fragte Miss Pinkerton mit furchtbarer Kälte.

»Für Becky Sharp«, antwortete Jemima. Sie zitterte heftig, und als sie ihrer Schwester den Rücken kehrte, zeigte sich auf ih-

rem welken Gesicht und Hals eine starke Röte. »Für Becky Sharp; die verlässt uns doch auch.«

»MISS JEMIMA!«, rief Miss Pinkerton in den größten Großbuchstaben aus. »Bist du bei Sinnen? Stell das Dixonär wieder in den Schrank und wage es in Zukunft nicht, dir solche Freiheiten herauszunehmen.«

»Nun, Schwester, es kostet doch nur zwei Shilling neun Pence, und die arme Becky wird ganz unglücklich sein, wenn sie keines bekommt.«

»Schicke Miss Sedley sofort zu mir«, sagte Miss Pinkerton – und so trottete Jemima, ohne ein weiteres Wort zu wagen, überaus beunruhigt und ängstlich davon.

Miss Sedleys Papa war Kaufmann in London und ein Mann von einigem Wohlstand, Miss Sharp dagegen eine Lehrschülerin, für die Miss Pinkerton genug getan zu haben glaubte, ohne ihr bei ihrem Weggang die hohe Ehre des Dixonärs zukommen lassen zu müssen.

Ogleich man Briefen von Schulleiterinnen nicht mehr und nicht weniger Vertrauen schenken sollte als Grabinschriften, so geschieht es doch zuweilen, dass ein Mensch aus dem Leben scheidet, der wahrhaftig all die Lobpreisungen verdient, welche der Steinmetz über seinen Gebeinen einmeißelt, ein Mensch, der ein guter Christ, ein guter Vater, eine gute Mutter, ein gutes Kind, eine gute Ehefrau oder ein guter Ehemann war und der tatsächlich eine untröstliche Familie hinterlässt, welche seinen Verlust betrauert; ebenso kommt es in Bildungsanstalten für das männliche und das weibliche Geschlecht gelegentlich vor, dass ein Schüler oder eine Schülerin der Lobeshymnen würdig ist, mit denen eine uneigennützigte Lehrkraft sie überhäuft. Nun, Miss Amelia Sedley war eine junge Dame dieses besonderen Schlages und verdiente nicht nur alles, was Miss Pinkerton zu ihrem Lobe anzuführen wusste, sondern besaß darüber hinaus viele reizende Eigenschaften, die jene aufgeblasene alte Minerva von einer Frau aufgrund der Rang- und Altersunterschiede zwischen ihr und ihrer Schülerin gar nicht wahrnahm.

Denn nicht nur konnte sie singen wie eine Lerche oder eine Mrs Billington und tanzen wie Hillisberg oder Parisot und wunderschön sticken und ebenso gut buchstabieren wie das Dixonär

selbst; vielmehr hatte sie ein so freundliches, heiteres, weiches, sanftes und großzügiges Herz, dass sie die Liebe eines jeden gewann, der in ihre Nähe kam, von Minerva höchstselbst bis hinunter zu dem armen Mädchen in der Spülküche und der Tochter der einäugigen Kuchenfrau, der es erlaubt war, den jungen Damen in der Mall einmal in der Woche ihre Waren zu verkaufen. Unter den vierundzwanzig jungen Damen hatte Amelia zwölf enge Busenfreundinnen; sogar die neidische Miss Briggs sprach nie schlecht von ihr; die hochmögende Miss Saltire (Lord Dexters Enkeltochter) konzedierte, dass sie eine gute Figur machte; und was Miss Swartz betraf, die wollhaarige reiche Mulattin aus St. Kitts, so war diese am Tag von Amelias Weggang so in Tränen aufgelöst, dass man Dr. Floss kommen lassen und sie mit Riechsalz halb betäuben musste. Miss Pinkertons Zuneigung war, wie man angesichts der hohen Stellung und der herausragenden Tugenden jener Dame erwarten darf, ruhig und würdevoll; Miss Jemima jedoch hatte bei der Vorstellung von Amelias Abreise bereits mehrfach gejammert; und wäre da nicht die Angst vor ihrer Schwester gewesen, so wäre sie vollends in Hysterie verfallen, genau wie die Erbin aus St. Kitts (die das Doppelte zahlte). Jedoch steht es nur bevorrechtigten Internatsschülerinnen zu, mit ihrem Schmerz derartigen Luxus zu treiben. Die ehrliche Jemima musste Aufsicht über sämtliche Rechnungen und die Schmutzwäsche und die Flickwäsche und die Nachspeisen und das Geschirr und die Dienstboten führen – aber wozu von ihr reden? Wahrscheinlich werden wir von diesem Moment bis zum Ende aller Tage nicht wieder von ihr hören, und wenn sich das mächtige verschnörkelte Eisentor erst einmal vor ihr geschlossen hat, werden sie und ihre schreckliche Schwester von da an nie mehr in die kleine Welt der vorliegenden Geschichte eindringen.

Da wir Amelia hingegen vielfach begegnen werden, kann es nicht schaden, wenn wir gleich zu Beginn unserer Bekanntschaft ausführen, dass sie eines der besten und liebenswertesten Geschöpfe war, die je gelebt haben; und es ist eine große Gnade, dass wir, da es sowohl im Leben wie in Romanen (besonders in Letzteren) von Bösewichten der finstersten Sorte nur so wimmelt, ein dermaßen argloses und gutherziges Wesen zur ständi-

gen Begleiterin haben werden. Da sie keine Heldin ist, erübrigt es sich, ihre Person zu beschreiben; tatsächlich fürchte ich, dass ihre Nase für eine Heldin etwas zu kurz geraten war und ihre Wangen ein ganzes Stück zu rundlich und zu rot; doch ihr Gesicht strahlte vor blühender Gesundheit, ihre Lippen umspielte das frischeste Lächeln, und sie hatte Augen, die vor unverhohlenen Frohsinn geradezu blitzten, es sei denn, sie füllten sich mit Tränen, und dies geschah tatsächlich allzu oft – das einfältige Ding konnte wegen eines toten Kanarienvogels weinen oder wegen einer Maus, auf die sich die Katze gestürzt hatte, oder auch am Ende eines Romans, mochte er noch so albern sein; und wenn jemand ein unfreundliches Wort an sie richtete – falls jemand so hartherzig war, dies zu tun –, nun, umso schlimmer für ihn. Sogar Miss Pinkerton, jene strenge und gottgleiche Frau, tadelte sie nach dem ersten Mal nicht mehr, und obwohl sie von Herzenstakt ebenso wenig verstand wie von Algebra, erteilte sie allen Lehrern und Lehrerinnen spezielle Anweisung, Miss Sedley mit äußerster Sanftheit zu behandeln, da schroffe Behandlung ihr schade.

Als daher der Tag des Abschieds kam, war Miss Sedley – hin- und hergerissen zwischen ihren beiden Gewohnheiten: zu lachen und zu weinen – ganz ratlos, wie sie sich verhalten sollte. Sie war froh, nach Hause zu fahren, und doch höchst betrübt, die Schule hinter sich zu lassen. Seit drei Tagen schon war ihr die kleine Laura Martin, das Waisenkind, wie ein Hündchen gefolgt. Amelia musste mindestens vierzehn Geschenke vorbereiten und entgegennehmen, vierzehn feierliche Versprechen ablegen, jede Woche zu schreiben. »Schicke deine Briefe verdeckt an meinen Großvater, den Earl of Dexter«, sagte Miss Saltire (die übrigens ziemlich heruntergekommen war). »Mach dir nichts aus dem Porto, sondern schreib mir jeden Tag, mein Schatz«, sprach die ungestüme und krausköpfige, aber großzügige und herzliche Miss Swartz; und die kleine Laura Martin (die sich noch in Schönschrift übte) nahm die Hand ihrer Freundin, blickte wehmütig zu ihrem Gesicht auf und sagte: »Amelia, wenn ich dir schreibe, werde ich dich Mama nennen.« – Zweifellos wird JONES, der dieses Buch in seinem Klub liest, all die Einzelheiten als allzu törichtes, triviales Geschwätz und als übertrieben senti-

mental abtun. Ja, in ebendieser Minute kann ich Jones vor mir sehen (von seiner Lammkeule und seinem Viertelliter Wein recht gerötet), wie er seinen Bleistift zückt, die Wörter »törichtes Geschwätz« &c. unterstreicht und die Bemerkung »*sehr richtig*« hinzufügt. Nun, er ist ein stolzer, genialer Mann und bewundert das Große und Heroische im Leben wie in Romanen; und so möge er gewarnt sein und sich woanders hinbegeben.

Nun denn – als Miss Sedleys Blumen und Geschenke und Koffer und Hutschachteln von Mr Sambo in der Kutsche verstaut worden waren, zusammen mit einem sehr kleinen und wettergegerbten alten rindsledernen Koffer, auf den sorgsam Miss Sharps Visitenkarte genagelt war – Sambo hatte ihn mit einem Feixen ausgehändigt, der Kutscher ihn mit einem entsprechenden Hohnlächeln verladen –, kam die Stunde des Abschieds; doch wurde der Kummer dieses Augenblicks durch die bewundernswerte Ansprache, mit der sich Miss Pinkerton an ihre Schülerin wandte, erheblich gemindert. Nicht, dass die Abschiedsrede Amelia zu philosophieren Anlass gab oder sie in irgendeiner Form mit Gefasstheit als Resultat einer Beweisführung wappnete; vielmehr war sie unerträglich langweilig, schwülstig und weitschweifig, und da sie die Furcht ihrer Schulleiterin unmittelbar vor Augen hatte, traute sich Miss Sedley nicht, in ihrer Gegenwart einem Ausbruch privaten Kummers nachzugeben. Im Gesellschaftszimmer wurden, wie sonst nur bei der feierlichen Gelegenheit eines Elternbesuchs, ein Kümmelkuchen und eine Flasche Wein serviert, und nachdem man diesen Erfrischungen zugesprochen hatte, stand es Miss Sedley frei, aufzubrechen.

»Du gehst hinein und sagst Miss Pinkerton auf Wiedersehen, Becky?«, fragte Miss Jemima eine junge Dame, der niemand Beachtung schenkte und die mit ihrer eigenen Hutschachtel die Treppe herunterkam.

»Ich muss wohl«, antwortete Miss Sharp ruhig und zu Miss Jemimas Erstaunen, und nachdem Letztere an die Tür geklopft und die Erlaubnis erlangt hatte, einzutreten, schritt Miss Sharp völlig unbekümmert in den Salon und sagte auf Französisch und mit perfekter Aussprache: »*Mademoiselle, je viens vous faire mes adieux.*«¹

Miss Pinkerton konnte kein Französisch; sie leitete jene, die es konnten, nur an; doch indem sie sich auf die Lippen biss und ihren ehrwürdigen Kopf mit der römischen Nase (den ein großer festlicher Turban krönte) in den Nacken warf, sagte sie: »Miss Sharp, ich wünsche Ihnen einen guten Morgen.« Indem die Semiramis von Hammersmith sprach, wedelte sie mit der Hand, sowohl um Adieu zu sagen als auch um Miss Sharp Gelegenheit zu geben, den einen Finger ihrer Hand zu schütteln, den sie zu diesem Zweck abgespreizt hatte.

Mit einem sehr frostigen Lächeln und einer Verbeugung faltete Miss Sharp lediglich die eigenen Hände und lehnte es ganz und gar ab, die dargebotene Ehre anzunehmen, worauf Semiramis ihren Kopf samt Turban empörter denn je zurückschleuderte. Tatsächlich fand zwischen der jungen Dame und der alten ein kleines Scharmützel statt, und Letztere musste sich geschlagen geben. »Der Himmel segne dich, mein Kind«, sagte sie, umarmte Amelia und warf zugleich über die Schulter des Mädchens hinweg Miss Sharp einen bösen Blick zu. »Komm jetzt, Becky«, sagte Miss Jemima, zog die junge Frau erschrocken fort, und die Tür des Gesellschaftszimmers schloss sich für immer hinter ihnen.

Dann begann das Durcheinander und das Abschiednehmen unten. Es ist mit Worten nicht auszudrücken. Sämtliche Bediensteten waren dort in der Eingangshalle – all die lieben Freundinnen – all die jungen Damen – der Tanzlehrer, der soeben eingetroffen war –, und es gab ein solches Gedränge und Geherze und Geküsse und Geweine, und aus dem Zimmer der bevorrechtigten Internatsschülerin Miss Swartz drangen solch hysterische Schluchzer, wie keine Feder sie beschreiben kann und wie ein zartes Gemüt sie gerne übergeht. Das Geherze hatte ein Ende; sie schieden – das heißt, Miss Sedley schied von ihren Freundinnen. Sittsam hatte Miss Sharp die Kutsche schon einige Minuten zuvor bestiegen – niemand schluchzte, weil *sie* fortfuhr.

Hinter seiner weinenden jungen Herrin warf Sambo mit den krummen Beinen den Kutschenschlag zu – er sprang hinten auf den Wagen. »Halt!«, rief Miss Jemima, die mit einem Päckchen zum Tor geeilt kam.

»Es sind nur ein paar Sandwiches, meine Liebe«, sagte sie zu Amelia. »Du könntest hungrig werden, weißt du – und Becky –

Becky Sharp – hier ist ein Buch für dich, das meine Schwester – das heißt, ich – Johnsons Dictionär, weißt du – ohne das darfst du uns nicht verlassen. Leb wohl. Fahrt zu, Kutscher. Gott segne dich!« Und das gute Geschöpf zog sich, von Gefühlen überwältigt, in den Garten zurück.

Doch siehe da, als die Kutsche eben losfuhr, steckte Miss Sharp ihr blasses Gesicht zum Fenster heraus – und warf doch tatsächlich das Buch in den Garten zurück.

Darüber wäre Jemima vor Schreck fast in Ohnmacht gesunken. »Nun, ich hätte nie ...«, sagte sie, »was für ein unverfrorenes ...« Ihre Gefühle hinderten sie daran, die Sätze zu vollenden – die Kutsche rollte davon – das mächtige Tor wurde geschlossen – die Glocke läutete zur Tanzstunde. Vor den beiden jungen Damen liegt die Welt; und so lebe wohl, Chiswick Mall.

Zweites Kapitel

In dem sich Miss Sharp und Miss Sedley für die Eröffnung des Feldzugs rüsten



Als Miss Sharp den im letzten Kapitel erwähnten heroischen Akt vollzogen und gesehen hatte, wie das Dictionär über den Gehweg des kleinen Gartens flog und der verblüfften Miss Jemima schließlich vor die Füße fiel, da zeigte sich auf dem Gesicht der jungen Dame, die zuvor nahezu wutentbrannt und hasserfüllt dreingeblickt hatte, ein Lächeln, welches womöglich auch nicht viel erfreulicher war, und in unbeschwerter Gemütsverfassung ließ sie sich in der Kutsche zurücksinken und sagte: »So viel zum Dictionär, und Gottseidank liegt Chiswick hinter mir.«

Miss Sedley war über diesen Akt der Auflehnung fast ebenso verstört, wie Miss Jemima es gewesen war – bedenken Sie, dass sie die Schule erst vor einer Minute verlassen hatte, und in einer solchen Zeitspanne lassen sich die Eindrücke von sechs Jahren nicht verwinden. Nein, bei manchen Menschen dauern jene

Ängste und Schrecken der Jugend für immer und ewig an. Ich kenne zum Beispiel einen alten Gentleman von achtundsechzig Jahren, der mir eines Morgens beim Frühstück mit erregter Miene eröffnete: »Gestern Nacht habe ich geträumt, Dr. Raine hätte mich gezüchtigt.« Im Verlauf des Abends hatte ihn seine Einbildungskraft um fünfundfünfzig Jahre zurückversetzt. In diesem Moment waren Dr. Raine und sein Rohrstock für ihn mit achtundsechzig ebenso furchterregend wie seinerzeit, als er dreizehn war. Wäre der Doktor leibhaftig mit einer großen Birkenrute vor ihm erschienen, selbst jetzt noch, im Alter von achtundsechzig Jahren, und hätte mit furchterregender Stimme gesagt: »Junge, zieh die Hose runter –« Nun, Miss Sedley war über diesen Akt der Widersetzlichkeit außerordentlich beunruhigt.

»Wie konntest du nur, Rebecca?«, fragte sie endlich, nach einer Pause.

»Glaubst du etwa, Miss Pinkerton wird herauskommen und mich wieder ins schwarze Loch stecken?«, entgegnete Rebecca lachend.

»Nein, aber –«

»Ich hasse das ganze Haus«, fuhr Miss Sharp wütend fort. »Ich hoffe, ich werde es nie wieder zu Gesicht bekommen. Ich wollte, es läge auf dem Grund der Themse, wirklich; und wenn auch Miss Pinkerton dort läge, ich würde sie nicht herausfischen, ganz bestimmt nicht. Ach, wie ich mir wünsche, sie dort im Wasser treiben zu sehen, mit Turban und allem, und ihre Schleppe treibt hinter ihr her, und ihre Nase ist wie der Bug einer Jolle.«

»Scht!«, rief Miss Sedley.

»Ach, wird der schwarze Lakai es etwa ausplaudern?«, rief Miss Rebecca lachend. »Der kann gerne zurückkehren und Miss Pinkerton berichten, dass ich sie von Herzen hasse – und ich wünschte, er täte es; und ich wünschte, ich fände auch einen Weg, es zu beweisen. Zwei Jahre lang habe ich nichts als Geschimpfe und Gekeife von ihr gehört. Ich bin schlimmer als jede Küchenmagd behandelt worden. Nie habe ich eine Freundin gehabt oder ein freundliches Wort vernommen, außer von dir; ich musste die kleinen Mädchen im unteren Klassenzimmer betreuen und mit den Fräuleins Französisch reden, bis mir meine Muttersprache zum Halse heraushing. Aber wie ich mit Miss Pinker-

ton Französisch parliert habe, das war ein kapitaler Spaß, nicht wahr? Sie kann kein Wort Französisch und war zu stolz, es zuzugeben. Ich glaube, deswegen hat sie sich von mir getrennt, und dem Himmel sei Dank für die französische Sprache. *Vive la France, vive l'Empereur, vive Bonaparte!*«¹

»Oh, Rebecca, Rebecca, schäm dich!«, rief Miss Sedley, denn dies war die schlimmste Blasphemie, die Rebecca bis dahin ausgestoßen hatte; in England zu jener Zeit »Lang lebe Bonaparte« zu rufen war gerade so, als rief man »Lang lebe Luzifer«. »Wie kannst du nur – wie kannst du es wagen, solch böse, rachsüchtige Gedanken zu haben?«

»Rache mag böseartig sein, ist aber natürlich«, antwortete Miss Rebecca. »Ich bin kein Engel.« – Und um die Wahrheit zu sagen, ein Engel war sie gewiss nicht.

Im Verlauf dieses kleinen Gesprächs (welches stattfand, als die Kutsche gemächlich das Flussufer entlangrollte) sollte man nämlich anmerken, dass, obwohl Miss Rebecca gleich zweimal Anlass gehabt hatte, dem Himmel zu danken, es im ersten Fall darum ging, dass sie eine ihr verhasste Person losgeworden, und im zweiten darum, dass sie in die Lage versetzt worden war, ihre Feinde in eine gewisse Ratlosigkeit oder Verwirrung zu stürzen; beides kein liebenswürdiger Beweggrund für fromme Dankbarkeit oder solche, wie sie Menschen von gütigem und versöhnlichem Charakter an den Tag legen würden. Demnach war Rebecca nicht im Mindesten gütig oder versöhnlich. Die ganze Welt behandle sie schlecht, sagte diese junge Misanthropin (oder Miso-gynin – denn mit der Männerwelt, so viel lässt sich sagen, hatte sie bis dahin nur wenig Erfahrung gemacht), und wir können ziemlich sicher sein, dass Menschen beiderlei Geschlechts, die von aller Welt schlecht behandelt werden, genau die Behandlung verdienen, die ihnen zuteil wird. Die Welt ist ein Spiegel und wirft jedermann das Bild seines Gesichts zurück. Runzle die Stirn, und sie wird dich mit Missmut betrachten; lache ihr zu und lache mit ihr, und sie wird dir ein lustiger, freundlicher Kamerad sein; und so sollen alle jungen Menschen ihre Wahl treffen. Eines steht fest: Wenn die Welt Miss Sharp vernachlässigte, dann deswegen, weil sich ihr nicht nachsagen ließ, dass sie jemals irgendwem einen guten Dienst erwiesen hatte; auch kann

man nicht erwarten, dass vierundzwanzig junge Damen alle so liebenswürdig sind wie die Heldin dieses Werkes, Miss Sedley (die wir aus genau dem Grund ausgewählt haben, weil sie die gutherzigste von allen war; denn was sonst in der Welt hätte uns daran hindern sollen, Miss Swartz, Miss Crump oder Miss Hopkins zur Heldin zu machen?) – man konnte nicht erwarten, dass jede von ihnen Miss Amelia Sedleys bescheidenes und sanftes Gemüt haben und jede Gelegenheit nutzen würde, Rebeccas Hartherzigkeit und Missgelauntheit zu bezwingen und mit tausend gütigen Worten und Taten wenigstens einmal ihre Feindseligkeit gegen ihresgleichen zu überwinden.

Miss Sharps Vater war Künstler und hatte in dieser Eigenschaft an Miss Pinkertons Schule Zeichenunterricht gegeben. Er war ein gescheiter Mann; ein angenehmer Gesprächspartner; ein nachlässiger Jünger seiner Kunst; mit einem ausgeprägten Hang zur Schuldenmacherei und einer Vorliebe fürs Wirtshaus. Wenn er betrunken war, pflegte er seine Frau und seine Tochter zu schlagen; hatte er am nächsten Morgen Kopfweh, wettete er gegen die Welt, weil sie sein Genie nicht erkannte, und beschimpfte mit großer Gewandtheit, und zuweilen aus gutem Grund, seine Malerkollegen, diese Narren. Da er seinen Lebensunterhalt nur unter größten Schwierigkeiten bestreiten konnte und in seinem Wohnviertel Soho im Umkreis von einer Meile Geld schuldete, kam ihm der Gedanke, seine Lage durch die Heirat mit einer jungen Frau französischer Nationalität zu verbessern, die von Beruf Balletttänzerin war. Den niedrigen Beruf ihres weiblichen Elternteils erwähnte Miss Sharp nie; später aber führte sie immer wieder aus, die Entrechâts² seien eine adlige Familie aus der Gascogne, und rühmte sich ihrer Abkunft. Und seltsamerweise gewannen die Vorfahren der jungen Dame, je mehr diese im Leben vorankam, an Rang und an Glanz.

Rebeccas Mutter hatte irgendwo ein wenig Bildung genossen, und so sprach ihre Tochter tadelloses Französisch mit Pariser Akzent. Zur damaligen Zeit war dies eine seltene Fertigkeit und verhalf ihr zu ihrer Anstellung bei der strenggläubigen Miss Pinkerton. Da ihre Mutter tot war, schrieb ihr Vater, der spürte, dass er sich nach einem dritten Anfall von Delirium tremens wahr-

scheinlich nie wieder erholen würde, einen mannhaften und herzergreifenden Brief an Miss Pinkerton, in welchem er das künftige Waisenkind ihrem Schutz anvertraute; dann sank er, nachdem sich zwei Gerichtsvollzieher um seinen Leichnam gezankt hatten, hinab ins Grab. Rebecca war siebzehn, als sie nach Chiswick kam, und wurde als Lehrschülerin verpflichtet; wie wir gesehen haben, bestanden ihre Pflichten darin, Französisch zu sprechen, ihre Privilegien darin, kostenfrei zu logieren sowie, für ein paar Guineen im Jahr, von den Professoren, die die Schule besuchten, Wissensbrocken aufzulesen.

Sie war eine kleine und schwächliche Person; blass, mit sandfarbenem Haar und gewohnheitsmäßig gesenktem Blick: schauten ihre Augen aber auf, so waren sie sehr groß, sonderbar und attraktiv; so attraktiv, dass Reverend Mr Crisp, frisch aus Oxford und als Kurat dem Pfarrer von Chiswick, Reverend Mr Flowerdew, unterstellt, sich in Miss Sharp verliebte; ein Blick aus ihren Augen, den sie von der Bank der Schülerinnen quer durch die Chiswicker Kirche zum Lesepult schoss, brachte ihn zur Strecke. Dieser schwärmerisch verliebte junge Mann nahm bei Miss Pinkerton, der er von seiner Mama vorgestellt worden war, gelegentlich Tee ein, und in einem abgefangenen Briefchen, das die einäugige Kuchenfrau zu überbringen beauftragt worden war, machte er tatsächlich eine Art Heiratsantrag. Mrs Crisp wurde aus Buxton herbeizitiert und nahm ihren allerliebsten Jungen auf der Stelle mit; doch allein die Vorstellung eines solchen Adlers im Taubenschlag von Chiswick löste in Miss Pinkertons Brust höchste Erregung aus, und wäre sie nicht unter Androhung einer Konventionalstrafe vertraglich gebunden gewesen, hätte sie Miss Sharp fortgeschickt; den Beteuerungen der jungen Dame jedenfalls, sie habe nie auch nur ein Wort mit Mr Crisp gewechselt, außer als sie ihm zweimal vor Miss Pinkertons Augen beim Tee begegnet sei, schenkte sie keinen Glauben.

Neben den zahlreichen großen und lebhaften jungen Damen der Anstalt wirkte Rebecca Sharp wie ein Kind. Aber ihre Armut hatte ihr zu bedauerlicher Frühreife verholfen. Sie hatte mit so manchem Schuldeneintreiber geredet und ihn von der Haustür ihres Vaters ferngehalten; so manchen Händler hatte sie beschwätzt und beschworen, so dass er ihnen, milde gestimmt,